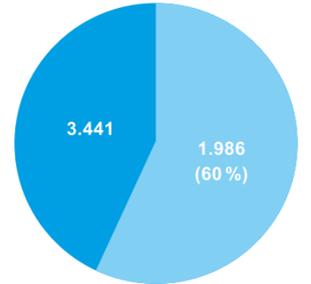




Foto © FEMNET

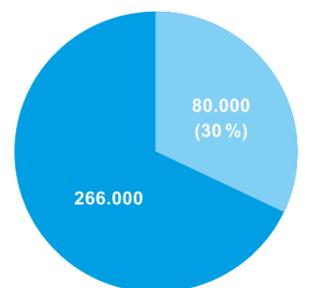
Die Arbeitsbedingungen in indischen Spinnereien fanden in der deutschen Öffentlichkeit bisher kaum Beachtung. Die Studie „Die moderne Form der Sklaverei in indischen Spinnereien“ beleuchtet diese Produktionsstufe.

Spinnereien in Indien:



- Indien gesamt
- Tamil Nadu

Spinnerei-Arbeiterinnen in Tamil Nadu:



- Arbeiterinnen gesamt
- Camp-Arbeiterinnen

IN DIESER SONDERBEILAGE

Gemeinsam gegen Sklaverei in südindischen Spinnereien S. I

Das Textilbündnis – Eine Chance auf bessere Produktionsbedingungen in der Textilindustrie S. II

„Hipster Grunge Style“ made in India .. S. II

Textilbündnis und sektorweite Ansätze in der Unternehmenspraxis S. II

Wachstumsmarkt – Die indische Bekleidungsindustrie S. III

Geschäftsführer der indischen NGO SAVE im Interview S. III

Aktuelle Gesetzgebung zur Bekämpfung „moderner Sklaverei“ S. III

Das Richtige tun! S. IV

Modestudiengänge im Wandel S. IV

FEMNET: Faire Arbeit, starke Frauen! S. IV

Gemeinsam gegen Sklaverei in südindischen Spinnereien

VON GISELA BURCKHARDT UND KRISTINA KLECKO

„Weil es um Menschen geht“, so die Antwort der Mitarbeiterin von Social Awareness & Voluntary Education, kurz SAVE, Mary Vijakula, auf die Frage, warum Mitarbeiter_innen ihrer NRO auch mal Fabriken und Hostels im Bundesstaat Tamil Nadu stürmen. Während eines Vortrages im Rahmen einer bundesweiten Reise im Mai 2016 berichtete sie über die Befreiung junger Mädchen aus einer südindischen Spinnerei – Opfer des Camp-Labour-Systems, früher bekannt als Sumangali.

Sumangali ist Tamil und bedeutet „glückliche Braut“. Junge Mädchen zwischen 14 und 18 Jahren werden von Vermittlern für drei Jahre Arbeit in hochmodernen Spinnereien angeworben. Versprochen werden einfache Tätigkeiten, sichere Unterkunft, gute Verpflegung, Freizeitaktivitäten oder eine Näh-Ausbildung sowie eine monatliche Zuwendung für die Mitgift.

Die Realität in den Spinnereien sieht anders aus. Die Mädchen, angeworben aus ganz Indien und häufig aus der Kaste der Dalits, der ‚Unberührbaren‘ schufteten bis zu 12 Stunden täglich im Schichtdienst. Von einfacher Arbeit kann dabei keine Rede sein: Ein Mädchen bedient jeweils mehrere Spinnmaschinenreihen mit Dutzenden Spulen. Reißt ein Garn, muss sie sofort zu der Stelle laufen und den Faden wieder anknüpfen. Hinzu kommen stickige Fabrikräume, ohrenbetäubender Lärm und enormer Produktionsdruck. „Laut der Regierung von Tamil Nadu sind Arbeitsunfälle bedingt durch Erschöpfung für 80 % der Todesfälle verantwortlich“, so die Studie „Die moderne Form der Sklaverei in indischen Spinnereien“, die im

Auftrag von FEMNET im Februar 2016 erschienen ist.

Viele Mädchen teilen sich ein enges Zimmer in einem Hostel, das auf dem Gelände der Spinnerei steht, umgeben von einer hohen Mauer. Sie schlafen auf dem nackten Fußboden. Das Essen ist einseitig und nährstoffarm; und entgegen den Versprechungen gibt es kaum Freizeit. Die Mädchen dürfen das Gelände nur selten verlassen, leiden an mangelnder Bewegungsfreiheit und fehlendem Kontakt zur Außenwelt, insbesondere zur eigenen Familie. Rund 20 Prozent der Selbstmorde, so die Schätzung der Regierung von Tamil Nadu, seien Folge psychischer Probleme, davon fünf Prozent aufgrund von sexueller Belästigung und Gewalt. Laut NRO-Mitarbeiterin Mary Vijakula habe SAVE in den vergangenen vier Jahren 86 Fälle registriert, sechs allein in den letzten sechs Monaten. Die meisten Todesfälle seien unaufgeklärt geblieben.

Der monatliche Lohn entspricht in der Regel nicht einmal dem Mindestlohn für Auszubildende – und als solche werden die Mädchen für drei Jahre angestellt. Der liegt bei ca. 114 Euro im Monat. Die Camp-Arbeiterinnen bekommen im Durchschnitt nur ca. 19 Euro im Monat – 16 Prozent des ihnen zustehenden Lohns. Essen und Unterbringung werden vom Lohn abgezogen. Die Mädchen erhalten weder Arbeitsvertrag noch Fabrikausweis oder Lohnabrechnung und haben somit keinerlei Nachweis über ihre Anstellung. Folglich können sie ihre Rechte und Ansprüche nicht vor Gericht einklagen.

Die Unternehmen verweigern

eine reguläre Bezahlung via Bankkonten mit dem Verweis darauf, dass Personen unter 18 Jahren kein eigenes Konto eröffnen dürften, und entziehen sich auf diese Weise der Nachprüfbarkeit. Auch die Gewerkschaften vertreten keine minderjährigen Arbeiter_innen und haben zudem keinen Zugang zu den Fabriken und den gesetzlich vorgeschriebenen Komitees. Die Mitglieder der Komitees, die bei sexueller Belästigung oder Beschwerden helfen sollen, werden meist vom Management ernannt und nicht von der Belegschaft frei gewählt. Somit wissen die Mädchen nicht, welche Rechte sie haben und wer ihnen bei Problemen helfen kann.

Um die Lage der jungen Mädchen in den Spinnereien Tamil Nadus zu verbessern, griff die Frauenrechtsorganisation FEMNET eine Initiative von 16 Nichtregierungsorganisationen (NROs) in Tamil Nadu auf. Diese hatten einen Dialog mit drei großen Spinnereien gestartet. Aus der Initiative entstand die Multi-Stakeholder-Initiative (MSI) Tamil Nadu, die einen Vorschlag zur Bekämpfung von Mädchen- und Zwangsarbeit sowie zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen in den Spinnereien und Fabriken Tamil Nadus erarbeitete.

FEMNET, Mitglied der Kampagne für Saubere Kleidung, brachte den Vorschlag im Mai 2016 in das Bündnis für nachhaltige Textilien ein. Anfang November fand eine Sondierungsreise nach Süddindien statt – mit dem Ziel, das Interesse der Regierung Tamil Nadus und der Spinnereiverbände an einer solchen MSI Tamil Nadu zu analysieren. Vertreterinnen von drei Unternehmen –

Tchibo, KiK und Otto –, Vertreter der Bundesregierung (BMZ, Botschaft, Konsulat), des Sekretariats des Textilbündnisses sowie von NROs waren mit von der Partie. Das zuständige Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung teilte mit, dass es in der Textil- und Bekleidungsindustrie Tamil Nadus aus Sicht des Ministeriums trotz gewisser Fortschritte, unter anderem im Bereich Umweltschutz, weiterhin große Herausforderungen bei Arbeitsschutz- und Sozialstandards gebe: Hitze und Lärm gefährdeten die Gesundheit der Beschäftigten ebenso wie umherfliegende Baumwollpartikel, die sie einatmen. Vielfach seien die Löhne extrem niedrig, daneben gebe es immer noch informelle, später nicht einklagbare Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen vor Ort sei nur gemeinsam mit den Unternehmen, den Einkäufern, der Zivilgesellschaft, Gewerkschaften und den Regierungsstellen vor Ort möglich. Das BMZ setze sich daher mit dem Textilbündnis dafür ein, gemeinsam mit diesen Akteuren eine Verbesserung der Umwelt- und Sozialstandards voranzubringen.

Im Rahmen der Reise wurden auch andere Initiativen, die zum Thema arbeiten, geprüft. Allerdings arbeiten sie fast alle in den Gemeinden, keine befasst sich bisher wirksam mit der Abschaffung der unwürdigen Arbeitsbedingungen in den Spinnereien selbst. Ergebnis der Reise ist nun, dass es einen gemeinsamen Workshop mit allen Beteiligten Anfang 2017 in Indien geben wird mit dem Ziel, eine systemische Verbesserung der Arbeitsbedingungen in der Textil- und Bekleidungsindustrie Tamil Nadus zu erreichen. Als Maßnahmen werden u. a. vorgeschlagen: Schaffung von Beschwerdemechanismen, Verbesserung der

staatlichen Kontrollen über die Spinnereien sowie Beteiligung von lokalen NROs und Gewerkschaften bei den Kontrollen, Schaffung von Transparenz durch Offenlegung der Namen der Produzenten. Ein erster Schritt ist also von einigen gemacht, aber es fehlen weitere Unternehmen, die sich beteiligen wollen, denn nur mit starkem Druck vieler Einkäufer wird sich die Situation für die Mädchen ändern.

Dr. Gisela Burckhardt ist entwicklungspolitische Expertin und setzt sich seit ca. 15 Jahren im Rahmen der Kampagne für Saubere Kleidung für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen in der Bekleidungsindustrie weltweit ein. Sie ist Vorstandsvorsitzende von FEMNET.

Kristina Klecko ist Pressereferentin bei FEMNET.

- **Tamil Nadu:**
- ca. 72 Mio. Einwohner
- Landfläche vergleichbar mit Griechenland
- hoher Industrialisierungsgrad
- trotzdem hoher Anteil an Armut
- ca. 1/5 der Bevölkerung sind Dalit
- Textilindustrie ist der wichtigste Zweig



Das Textilbündnis – Eine Chance auf bessere Produktionsbedingungen in der Textilindustrie

VON TIM ZAHN

Nach dem tragischen Einsturz des Rana-Plaza-Gebäudes in Bangladesch und den Brandkatastrophen in den Fabriken Tazreen, Bangladesch, und Ali Enterprises, Pakistan, hat auch die Politik erkannt, dass sie etwas gegen die Ausbeutung von Mensch und Natur unternehmen muss – und das Bündnis für nachhaltige Textilien gegründet. In diesem Bündnis arbeiten Akteure aus Politik, Wirtschaft, Standard- und Nichtregierungsorganisationen sowie Gewerkschaften gemeinsam daran, die Arbeitsbedingungen in der globalen Textilindustrie zu verbessern. FEMNET vertritt zusammen mit der Christlichen Initiative Romero und dem INKOTA-netzwerk e.v., die Nichtregierungsorganisationen im Steuerungskreis des Textilbündnisses. Der zweit-

köpfige Steuerungskreis ist das zentrale Entscheidungsremium und entscheidet im Konsens. Das heißt, dass ohne die Zustimmung der drei Vertreter_innen der Nichtregierungsorganisationen keine Entscheidungen getroffen werden können. Für Multi-Stakeholder-Initiativen könnte dies ein Modell mit Vorbildcharakter sein. Bisher wurden in drei Facharbeitsgruppen Indikatoren für die Verbesserung von ökologischen und sozialen Bedingungen in der textilen Lieferkette erarbeitet. Sie bilden die Grundlage für einen Überprüfungsmechanismus, der die Arbeitsbedingungen in den Produktionsländern auf den Weg gebracht. Hier wurde im November die von FEMNET vorgeschlagene Initiative zur systematischen Verbesserung von Arbeitsbedingungen im südindischen Bundesstaat

Tamil Nadu als erste Bündnisinitiative verabschiedet (Seite 1). Zurzeit zählt das Bündnis für nachhaltige Textilien 189 Mitglieder. Der Großteil davon sind Unternehmen, darunter Otto, H&M, C&A, Tchibo, KIK, REWE, Aldi oder Primark, die 55 Prozent des Umsatzes von allen in Deutschland gehandelten Textilien tätigen. FEMNET und die anderen zivilgesellschaftlichen Organisationen im Textilbündnis sehen das Bündnis daher als eine Chance, substantielle Verbesserungen für Arbeiterinnen und Arbeiter umzusetzen. Das Bündnis für nachhaltige Textilien setzt auf freiwillige Selbstverpflichtung von Unternehmen. Um langfristig bessere Produktionsbedingungen zu erreichen, sind neben dem Textilbündnis auch gesetzliche Regularien, zum Beispiel zu Transparenz- und Haftungsspflichten notwendig. Ohne diese Regularien fehlen effektive Sanktionen für verantwortungslos handelnde Unternehmen.

Tim Zahn ist Koordinator der zivilgesellschaftlichen Akteure im Textilbündnis.



„Hipster Grunge Style“ made in India – Indische Frauen zwischen Modeblogs und Mitgift

VON KRISTINA KLECKO

Ritu ist 23 Jahre alt. Auf ihrem Instagram-Account ist sie mal mit langen, mal mit kurzen Haaren zu sehen; im kleinen Schwarzen, in Jeans-Shorts oder in bunten Saris. Sie fotografiert Landschaften, Essen, Freunde und sich selbst. Es ist die gleiche Ästhetik, wie wir sie von jungen Frauen im Westen kennen. Sie könnte in London, Paris oder Berlin leben, die Bilder der indischen Landschaft auf der Durchreise entstanden sein. Aber Ritu ist eine von sechs Modelloggerinnen, die Vogue India auf ihrer Website vorstellt. Sie hat einen Abschluss in Textildesign und lebt in Bangalore, Indien. Folgt man der Aufstellung des indischen Wissenschaftlers und Publizisten Kanti Prasad Bajpai, lebt Ritu, wenn nicht in der fünften, so zumindest in der vierten der „five world historical time zones“ des Subkontinents. Bajpai vertritt die Meinung, dass die indische Bevölkerung in mindestens fünf „weltgeschichtlichen Zeitzonen“ lebe: Die ersten bei-

den entsprechen dem Leben im ländlichen Indien des 16. bzw. des frühen 20. Jahrhunderts. Die dritte Zeitzone gleiche dem Alltag in indischen Großstädten der 60er und 70er Jahre. Die vierte Zeitzone gebe zumindest der Mittelschicht Aussicht auf Freiheiten und Chancen des 21. Jahrhunderts. Die fünfte Zeitzone sei jedoch das „wirklich globale 21. Jahrhundert“ – mit den Vor- und Nachteilen der unbegrenzten Mobilitäts- und Kommunikationsmöglichkeiten dieser Zeit. Diese fünf Welten interagieren in unterschiedlichem Ausmaß miteinander, seien sich jedoch gleichzeitig vollkommen fremd. Die Lebensentwürfe indischer Frauen machen diese Zeitzonen besonders sichtbar. Traditionelle Rollenbilder herrschen auf dem Land noch stark vor – in den urbanen Großstädten werden sie hingegen langsam von neuen Bildern abgelöst. Vor dem indischen Gesetz sind Frauen und Männer gleich-

gestellt. Doch die patriarchale Gesellschaftsstruktur, jahrhundertalte Traditionen und das starre Kastensystem behindern Frauen im Privaten wie im Beruflichen. Seit einigen Jahren wird die Benachteiligung der indischen Frauen verstärkt diskutiert. Die Liste der Probleme ist lang: Abtreibung weiblicher Föten und der daraus resultierende Frauenmangel – laut einer Studie der Weltbank kamen 2013 auf 100 Mädchen 111 Jungs. Das Bild der keuschen, unterwürfigen Frau, die Gewalt und sexuelle Übergriffe selbst zu verantworten hat, weil sie zu spät oder zu freizügig unterwegs war. Demgegenüber wachsen die ersehnten Söhne in dem Glauben auf, über alles und jede verfügen zu können. Die Ignoranz der politischen Elite gegenüber der Unterdrückung von Frauen sowie der Irglaube, sexuelle Gewalt stehe in keinem Zusammenhang mit Geschlechterungerechtigkeit. Und nicht zuletzt die Ehe, die trotz

aller wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen des Landes, das Leben indischer Frauen nach wie vor beherrscht. Die damit verbundenen Traditionen und Rituale zementieren gleichzeitig ihre schwache Stellung innerhalb der Gesellschaft. Besonders die Mitgift ist trotz des gesetzlichen Verbotes für die meisten Familien Pflicht. Die Geburt eines Mädchens und ihre spätere Heirat sind für die arme Landbevölkerung daher mit ernsthaften finanziellen Schwierigkeiten verbunden. Wer über kein Geld oder Besitztümer verfügt, ist leichtes Opfer für falsche Versprechen. In die glitzernde Welt der Vogue-India-Leserinnen hat sich Anfang November ein Interview mit dem Filmemacher Andrew Morgan geschlichen, der mit The True Cost den erfolgreichsten Film der letzten Jahre über die Abgründe der Modeindustrie vorgelegt hat. Es bleibt abzuwarten, wann sich die Frauen der fünf indischen Zeitzonen begegnen.



Camparbeiterinnen schlafen auf nackten Boden Foto © FEMNET

Textilbündnis und sektorweite Ansätze in der Unternehmenspraxis

VON NANDA BERGSTEIN

Was bedeutet Unternehmensverantwortung in der Praxis? Zuliefernetzwerke bestehen aus vielen Akteuren. Sie sind häufig komplex, lang, befinden sich größtenteils im Ausland und sind geprägt von unterschiedlichen Gesetzgebungen, Kulturen und Einstellungen zu Menschenrechten. Bei Tchibo sind wir überzeugt, dass unsere Geschäftstätigkeit nicht zu Lasten von Mensch und Natur gehen darf und dass Veränderungen dann nachhaltig sind, wenn die Betroffenen in den Ursprungsländern ihre Rechte selbst durchsetzen können. Darauf zielen unser Lieferanten-Trainingsprogramm WE und das kürzlich unterzeichnete Global Framework Agreement mit der globalen Dachgewerkschaft IndustriALL ab. Darüber hinaus sind wir von der Effektivität von Sektoransätzen überzeugt, wie das Bangladesch Brandschutzabkommen, in dem wir mit vereinten Kräften sehr viel weiter kommen als mit Einzelmaßnahmen.

Trotzdem bleiben Fragen offen: wie gehen wir in Regionen vor, in denen die Durchsetzung von fairen Produktionsbedingungen auf wenig Interesse stößt oder sogar konterkariert wird? Wie nehmen wir auf Ebenen der Wertschöpfungsketten Einfluss, obwohl wir in der Praxis wenig Zugriff darauf haben? Was können wir dazu beitragen, dass auch die Politik eines Landes ihre „State duty to protect“ wahrnimmt, nämlich ihre Bürger vor Menschenrechtsverletzungen zu schützen? Genau aus diesem Grund sind wir Mitglied des Deutschen Textilbündnisses geworden, denn hier arbeiten nicht nur Wirtschaft und die Zivilgesellschaft zusammen,

sondern es sitzen auch staatliche Akteure mit am Tisch. Gemeinsam, so unsere Hoffnung, können wir Implementierungsprogramme in den Produktionsmärkten mit den nötigen rechtlichen und exekutiven Rahmenbedingungen für den Schutz von Menschenrechten flankieren. Vor wenigen Tagen waren wir Teil einer Delegation, die nach Indien gereist ist (Seite 1). Der Bundesstaat Tamil Nadu gehört zu den wichtigsten Beschäftigungsregionen für den Fashion- und Textilbereich weltweit. Auch Tchibo würde gern in Tamil Nadu einkaufen; bislang gilt allerdings eine Einkaufsperre. Denn während besonders Tirupur in Bezug auf Umwelt- und Chemikalienmanagement eine Vorreiterrolle einnimmt, stehen schwerwiegende Vorwürfe bzgl. der Einhaltung von Menschenrechten im Raum, die sich auf die gesamte Region beziehen und die deswegen für Einzelunternehmen allein schwer zu lösen sind. Nach unserer Erfahrung in anderen Initiativen könnte hier ein gemeinsamer Gang sinnvoll sein. Und genau das erhoffen wir uns als Unternehmen: eine intensive Diskussion mit allen Stakeholdern vor Ort über die Frage, welche Maßnahmen Wirkung entfalten, ein gemeinsam verabschiedeter Maßnahmenplan und eine Konkretisierung dahingehend, welcher Akteur wofür Verantwortung übernimmt. Und idealerweise lernen wir daraus für weitere Sektoransätze in weiteren Regionen.

Nanda Bergstein ist Leiterin des Geschäftsbereichs Lieferantenbeziehungen & Nachhaltigkeit Non Food bei Tchibo.



Näherinnen in einer Fabrik in Tamil Nadu Foto © FEMNET



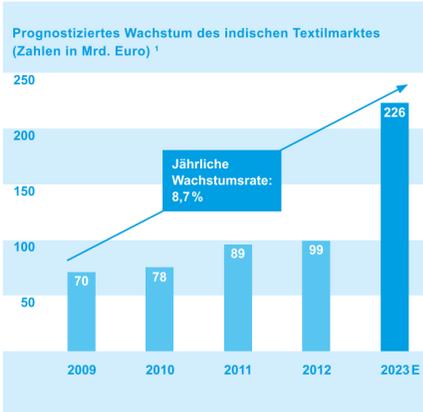
Wachstumsmarkt – Die indische Bekleidungsindustrie

VON KRISTINA KLECKO

Ob Baumwollanbau in Usbekistan, das Spinnen der Baumwolle in Indien, das Färben des Stoffes in China oder das Nähen des Kleidungsstückes in Bangladesch – an jeder Station der textilen Lieferkette kommt es regelmäßig zu Verstößen gegen Umwelt- und Arbeitsschutz. Die indische Textilindustrie erlebte Mitte des vergangenen Jahrzehnts einen rasanten Aufstieg (s.u.). Vorher war der Export durch das seit 1974 geltende Multifaserabkommen eingeschränkt. 2004 endete das Abkommen, das bis dahin die europäische Bekleidungsproduktion gegen die Billigkonkurrenz aus Asien schützte, und indische Exporte in die EU und die USA nahmen massiv zu. Heute gehört Indien zu den wichtigsten Expor-

teuren weltweit – nicht zuletzt, weil viele Verarbeitungsstufen im Land liegen und dadurch Kosten weiter gesenkt werden können. Das Land ist mit einem Drittel der weltweiten Anbauflächen der zweitgrößte Exporteur von Baumwolle – nach den USA. Doch während in den Vereinigten Staaten im industriellen Maßstab angebaut und geerntet werde, seien die meisten indischen Produzenten Kleinbauern – und mit den Methoden des globalen Baumwollanbaus restlos überfordert, so Norbert Henzel, Dozent am Institut für Materielle Kultur der Carl von Ossietzky Universität in Oldenburg. Nach Berichten der Süddeutschen Zeitung im Oktober 2016 nutzen rund 80 Prozent der indischen Baumwollbauern genmanipuliertes Saatgut u.a.

von Monsanto. Die modifizierten Pflanzen galten noch vor einigen Jahren als Heilsbringer, da sie einen höheren Ertrag und weniger Arbeit versprachen. Inzwischen ist bekannt, dass die hybriden Samen (und die zugehörigen Pestizide) indische Kleinbauern in enorme Schulden stürzen, Gesundheitsprobleme bei Bewohner_innenganzem Landstriche verursachen und als einer der Gründe für die hohe Selbstmordrate unter indischen Bauern gelten. Seit Mitte der 1990er Jahre sollen sich laut Vandana Shiva, Trägerin des Alternativen Nobelpreises, rund 300.000 Farmer, insbesondere in den Baumwollanbaugebieten, umgebracht haben. Nach Angaben des SÜDWIND-Instituts ist der Bundesstaat Gujarat im Westen Indiens der größte Baumwollproduzent des Landes. Damit die geerntete Baumwolle durch Lagerung und Transport der voluminösen und schweren Rohbaumwolle keine unnötigen Kosten verursacht, siedeln sich Entkernungsfabriken in der Regel direkt in Anbaunähe an. In diesen wird die Baumwolle von Fremdkörpern befreit, gereinigt und zu Ballen gepresst, um sie zur Weiterverarbeitung in die Spinnereien zu transportieren. Die meisten Spinnereien des Landes befinden sich im südindischen Tamil Nadu. 30% des Garns werden in Bangladesch und Sri Lanka zu Stoffen verarbeitet und landen als Kleidung in den Regalen westlicher Modegeschäfte. Das berüchtigte Camp-Labour-System, früher bekannt als Sumangali, ermöglicht die niedrigen Produktionskosten (Seite 1).



1 IBEF, 2015: Textile Report, September

Aktuelle Gesetzgebung zur Bekämpfung „moderner Sklaverei“

VON M. STREIBELT UND DR. C. TERWINDT

Auf nationaler wie internationaler Ebene gibt es verschiedene Ansätze zur Bekämpfung der „modernen Sklaverei“. Lange stand hierbei Kriminalitätsbekämpfung im Vordergrund. Die Europaratskonvention zur Bekämpfung des Menschenhandels, die seit 2008 in Kraft ist, stellt als erstes rechtsverbindliches Dokument Menschenhandel ausdrücklich in einen menschenrechtlichen Kontext und macht die Rechte Betroffener zum Schwerpunkt. Auch die EU-Menschenhandelsrichtlinie soll Menschenhandel vorbeugen und bekämpfen, indem sie Verfahren gegen Täter vereinfacht, Strafverfolgungsgerechtigkeit und die Rechte der Opfer stärkt.

Auch das sogenannte Palermo-Zusatzprotokoll der Vereinten Nationen hat Prävention und Kampf gegen Menschenhandel sowie Schutz und Hilfe für seine Opfer zum Ziel. Mit dem US-amerikanischen Dodd Frank Act wurde 2009 erstmals der Versuch unternommen, marktwirtschaftliche Kräfte im Kampf gegen Ausbeutung einzusetzen. Das Gesetz sieht Offenlegungs- und Prüfpflichten für Unternehmen vor, die Konfliktrohstoffe in ihren Produkten verwenden. Diesen Ansatz verfolgte auch 2011 der kalifornische Transparency in Supply Chains Act und 2015 der britische Modern Slavery Act. Beide gelten

für Unternehmen aller Branchen ab einem gewissen Umsatz, die einen Teil ihrer Geschäfte in Kalifornien bzw. Großbritannien machen und somit auch für internationale operierende deutsche Unternehmen. Die Gesetze zielen auf die Offenlegung der Produktionsbedingungen ab. Die Idee dahinter: Verbraucher können keine Produkte kaufen, wenn sie um die unmenschlichen Produktionsbedingungen wüssten. Auch die EU-CSR-Richtlinie 2014/95/EU, die bis Ende 2016 umzusetzen ist, übernimmt diesen Ansatz und verlangt, dass Unternehmensberichte Angaben zu den Auswirkungen der Tätigkeit des Unternehmens auf Um-

Eine Multi-Stakeholder-Initiative in Indien

AROCKIAM ALOYSIUS IM INTERVIEW

SAVE arbeitet seit 2002 mit Opfern des Sumangali-Systems. Wie helfen Sie den Mädchen, die zu Ihnen kommen?

Unsere Arbeit innerhalb der Community und in den Fabriken zielt auf vier Schwerpunkte ab: Rehabilitation und Wiedergutmachung, Vorbeugung, Einsatz für gesetzliche Regelungen und Aufklärung über die Rechte der Arbeiterinnen. Rehabilitative Maßnahmen umfassen Rechtsberatung, um Entschädigungen einzuklagen sowie Unterstützung bei der Suche nach alternativen Beschäftigungsmöglichkeiten. Prävention beinhaltet Aufklärung über die Arbeitsbedingungen für Minderjährige in den Spinnereien und deren negative Auswirkungen auf die Gesundheit der Mädchen. SAVE gibt Trainingskurse für Beschäftigte, um sie über ihre Rechte und Arbeitsgesetze aufzuklären – wobei auch die Manager und Vorarbeiter einbezogen werden.

Arbeiterinnen ermöglichen, ihre Rechte einzufordern. All das hatte positive Auswirkungen auf die Gemeinden: Die Beschäftigung Minderjähriger ist zurückgegangen und Arbeitsvermittler wurden in ihre rechtlichen Schranken gewiesen. Aber selbst in den Fabriken, die mit uns kooperieren, gibt es nach wie vor exzessive Überstunden, die kaum bezahlt werden, Arbeitsunfälle, fehlende Bewegungsfreiheit und massive Überwachung der Belegschaft sowie Selbstmordfälle in den Hostels.

SAVE organisiert Trainings in den Fabriken. Welche Themen behandeln Sie dabei – und können Sie Erfolge feststellen?

Bei den Trainings geht es um Gesundheit, Aufklärung über Schwangerschaften und Geburt, Hygiene am Arbeitsplatz, Arbeitssicherheit, Führungskompetenz, Gleichberechtigung sowie Belästigung am Arbeitsplatz und in der Familie. Außerdem beraten wir die Arbeiterinnen zu Gewerkschaftsarbeit, Kollektivverhandlungen und klären sie über die Bedeutung der gesetzlichen Leistungen wie Kranken- und Rentenversicherung, Mutterschutz oder Entschädigungszahlungen sowie über Gesetze wie den Tamil Nadu Hostel Act auf, der vorsieht, dass alle Hostels und Unterkünfte für junge Frauen registriert sind und somit staatlicherseits überprüft werden müssen, um eine sichere Unterbringung zu gewährleisten. Wir haben vor allem erreicht, dass die Arbeitnehmer_innen verstehen, welche Rechte sie haben und was ihnen zusteht. Und sie können Probleme eher

ansprechen, da sie wissen, an wen sie die Beschwerden richten können.

Wie könnte das deutsche Bündnis für nachhaltige Textilien die Situation der Mädchen verbessern?

Wenn sich in einer Multi-Stakeholder-Initiative (MSI) Tamil Nadu wichtige Interessengruppen wie Unternehmen, Zulieferer, Regierungen von Deutschland und Indien, Gewerkschaften und Nichtregierungsorganisationen zusammenschließen, hätte diese deutlich mehr Schlagkraft, die Situation der Arbeiter_innen zu verbessern. Die Stakeholder müssen gemeinsam die Probleme angehen, die in der Bekleidungsindustrie und in den Spinnereien in Tamil Nadu vorherrschen. Die MSI Tamil Nadu kann zur Schaffung eines besseren Dialogs beitragen; Alle Parteien müssen das Problem verstehen, um sich auf effektive Maßnahmen einigen zu können. Im Rahmen der MSI sollen wirksame Beschwerdemechanismen erarbeitet werden. Zudem sollen mehr Prüfer eingesetzt werden, die sicherstellen, dass Gesetze zum Arbeitsschutz konsequent umgesetzt werden. Schließlich möchten wir diese Gesetze bei den Arbeiterinnen bekannt machen – damit sie wissen, was ihnen zusteht. Dafür brauchen wir die Unterstützung des Bündnisses für nachhaltige Textilien.

Arockiam Aloysius ist Gründer, Geschäftsführer und Direktor der indischen NGO SAVE.



Training für die Arbeiter_innen durch SAVE

Foto © SAVE

sanktioniert. Dies ist symptomatisch für die Weigerung der Bundesregierung, Unternehmen mit verbindlichen Regeln zur Verantwortung zu ziehen. Dies zeigt auch der Prozess zur Erstellung eines Nationalen Aktionsplans für Wirtschaft und Menschenrechte, mit dem die Leitprinzipien für Wirtschaft und Menschenrechte der Vereinten Nationen umgesetzt werden sollen. Nach den Leitprinzipien sind Staaten verpflichtet, Menschenrechtsverletzungen im Ausland durch hier sitzende Unternehmen zu verhindern und Betroffenen in diesem Fall Zugang zu effektivem Rechtsschutz zu ermöglichen. Die Reformvorschlüsse basieren zwar auf Konsultationen mit Akteuren aus Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft, das Bundesministerium strich jedoch alle Passagen, die Rechtsverbindlich-

keit vorsahen. Der politische Wille, Unternehmen tatsächlich für ihre Rolle entlang der Lieferketten verantwortlich zu machen, scheint in der Bundesregierung noch zu fehlen.

Die Autorinnen sind Referentinnen im Programm Wirtschaft und Menschenrechte beim European Center for Constitutional and Human Rights (ECCHR) in Berlin.



Foto © FEMNET

Das Richtige tun! Ethics Pays: Moral ist eine Chance für uns alle

VON EVI HARTMANN

Glamourös, glitzernd, exklusiv – das sind die Attribute, die wir mit Mode verbinden. Bis wieder Näher_innen beim Brand oder Einsturz eines asiatischen Sweat Shops ihr Leben verlieren.

Es muss noch nicht einmal zum Äußersten kommen. Um uns den neuesten Modetrend zu vermeiden, reicht es bereits, einen Blick in die Nähssäle der Schwellenländer zu werfen, wo Nähsklavinnen für wenige Cent am Tag bei 50 Grad Hitze, mit bewaffneten Wachen vor den Türen und Lohnabzug bei Toilettenbesuch bis zum Umfallen arbeiten. Und wir ziehen das mit Blut und Schweiß getränkte Zeugs auch noch an! Natürlich mit politisch korrektem schlechtem Gewissen, aber: „Was kann ich schon dagegen tun?“

Viele fühlen sich hilflos angesichts der Amokläufe der Globalisierung. Dieses Gefühl ist menschlich, ist verständlich – aber eine der eklatantesten Täuschungen des 21. Jahrhunderts. Denn auf die simple Frage „Was kann ich schon dagegen tun?“ bekommen Sie nicht eine, nicht zwei, sondern in nur 0,27 Sekunden über 70.000 Antworten. Wenn Sie „ethisch korrekte Mode“ googlen. Klicken Sie ein wenig öfter und die weitgehend sklavenfreie Kleidung klingelt via Paketbote an Ihrer Haustür. Wir Konsument_innen

haben es leicht: Moral ist inzwischen Mailorder Business. Viele bezeichnen das als „die ethische Verantwortung des Konsumenten“. Das klingt schwer nach moralischem Zeigefinger und übersieht völlig die befreiende Wirkung der Moral: Wer das Richtige tut, ist ein guter Mensch. Ist das nicht ein viel besserer Anreiz? Schwerer haben es dagegen Verantwortliche in der Wirtschaft, sagt man. Ach ja?

Auch das ist eine, mit Verlaub, olle Klamotte. Immer mehr Hersteller und Zulieferer lassen sich nicht nur auf ökologische, sondern auch auf soziale Nachhaltigkeit zertifizieren. Immer mehr ersetzen Fairwashing durch echte Bemühungen um die Arbeitsbedingungen in der Lieferkette. In allen betrieblichen Funktionen und auf allen Stufen der Wertschöpfung finden wir Bright Spots, leuchtende Vorbilder für ethisches Verhalten.

Es gibt Marketingleute, die ihrer Geschäftsleitung so lange freundlich auf die Nerven gehen, bis diese von Baumwollplantagen einkaufen lässt, auf denen Plantagenarbeiter nicht vom Pestizidbomber vergiftet werden. Es gibt Supply Chain Manager, die keine Gefälligkeits-, sondern echte Audits beauftragen. Es gibt Boutiquen, die immer mehr faire Kleidung von zertifizierten Labels

ordern. Es gibt Designer_innen, die von vornherein bei einem fairen und nachhaltigen Mode-Label einsteigen oder selber eines gründen. Und es gibt Studien, die zeigen, dass dies nicht bloß „Gutmenschentum“ (ein schreckliches Wort) ist, sondern sich bezahlt macht: Ethics Pays (540.000 Google-Hits). Wer länger im Business bleiben möchte, schafft das nur mit Anstand, gutem Ruf, ökologisch und sozial nachhaltiger Supply Chain. Es stärkt übrigens eigene Position, Überzeugungskraft und Selbstvertrauen, wenn man sich die entsprechenden wissenschaftlichen Studien während des Studiums anschaut.

Natürlich ist in vielen Textilunternehmen der moralisch standfeste Mensch derzeit noch der einsame Rufer in der Wüste. Doch Rufer in der Wüste zu sein, ist immerhin eine herausragende Position und gut für die Charakterfestigkeit. Manchmal höre ich: „Aber was kann ich als Einzelne(r) denn schon ausrichten?“ Entschuldigung, aber das ist keine Einstellung, die mit einem Arbeitsvertrag vereinbar ist. Jeder vernünftige Arbeitgeber erwartet jeden Tag, dass jede(r) Einzelne „den Unterschied“ macht, das Meeting herumreißt, das Projekt ins Ziel bringt, zum betrieblichen Vorschlagswesen beiträgt – und dann soll diese tariflich verein-

barte und seit Jahrhunderten bewährte Einzelleistung (selbstverständlich erbracht im Team) ausgerechnet bei der Moral nicht gelten? Das verstehe ich nicht. Das klingt eher nach Ausrede. Diese Ausrede ist berechtigt.

Denn im Grunde geht es uns allen wie Kierkegaard, der sagte: „Die Menschen fürchten sich am meisten davor, mit ihrer Meinung allein zu sein.“ Wenn mein Unternehmen seit Jahren von pestizidbombardierten Plantagensklaven Baumwolle bezieht, in schwülen Sweat Shops zu Hungerlöhnen nähend lässt und die Arbeitsbedingungen entlang seiner Supply Chain für „Sache der Lieferanten“ hält, dann beziehe ich als Nonkonformist(in) natürlich eine exponierte Stellung. Warum sollte ich das tun? Aus zwei Gründen.

Zum einen: Allein sind Sie nie! Ich bin auch noch da – und Hunderttausende im Internet, die denken und fühlen wie Sie. Kommen Sie ins Netzwerk! Zum zweiten: Und selbst wenn! Auch wenn Sie der einsame Rufer wären: Sie tun das Richtige! Gibt es etwas Besseres? Etwas Besseres als ein guter Mensch zu sein?

Prof. Dr.-Ing. Evi Hartmann ist Inhaberin des Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Supply Chain Management, an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Sie ist Autorin des aktuellen Bestsellers „Wie viele Sklaven halten Sie?“.

Modestudiengänge im Wandel

EIN INTERVIEW MIT

PROF. MONIKA FUCHS

Im Mai 2016 waren zwei Expertinnen aus Indien im Rahmen der Vortragsreise zu Sumangali an der HTW Berlin, an der Sie lehren. Wie kam es dazu und wie waren die Reaktionen?

Die Zusammenarbeit mit FEMNET besteht seit einigen Jahren, daher findet ein regelmäßiger Austausch statt. Entsprechend habe ich mich gefreut, als FEMNET angeboten hat, auf der Vortragsreise auch den Studiengang Bekleidungstechnik/Konfektion an der HTW Berlin zu besuchen. Wir als Hochschule, die den Studiengang der Bekleidungstechnik anbietet, haben großes Interesse, die Studierenden zu relevanten und hochaktuellen Themen zu informieren. Natürlich sind die globale Beschaffung und deren Auswirkungen auf Mitarbeiter_innen in Produktionsstätten hochrelevante Themen. Der Vortrag der indischen Expertinnen an unserer Hochschule hat Studierende aus allen Semestern und auch Kolleg_innen aus der Hochschule sehr interessiert.

An Ihrem Studiengang finden regelmäßig Veranstaltungen zu den Themen soziale Produktion und Unternehmensverantwortung statt. Wie haben sich im Laufe der Zeit das Interesse und die Kenntnisse der Studierenden auf diesem Gebiet entwickelt?

Soziale und ökologische Unternehmensverantwortung und die aktive Auseinandersetzung mit gerechten Arbeitsbedingungen in der Produktion finden in vielen Modulen im Bachelor- und Masterstudium als Teil von Pflichtveranstaltungen statt, aber auch im Projektbereich. Die Studierenden aus der Bekleidungstechnik sind sehr an Fachwissen und an praktischer Methodik zur Umsetzung von Unternehmensverantwortung interessiert. Wir nehmen wahr, dass für viele Studierende ein Umdenken und eine Veränderung in der Beschaffung- und Produktionssituation hin zu mehr Gerechtig-

keit und Transparenz von ganz zentraler Bedeutung sind. Das Engagement ist hoch, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen. Entsprechend schreiben die Studierenden aus unserem Studiengang mit CSR-Abteilungen in Modeunternehmen, aber auch mit NGOs, Abschlussarbeiten. Auch besteht bei vielen Absolvent_innen der Wunsch, in CSR-Abteilungen in der Branche zu arbeiten und aktiv Veränderungen zu begleiten. Ich stelle fest, dass sich der Kenntnisstand durch die intensive Auseinandersetzung und die hohe persönliche Motivation der Studierenden, deutlich weiterentwickelt hat.

Welchen Stellenwert haben diese Themen Ihrer Meinung nach insgesamt in deutschen Modestudiengängen?

Nachhaltigkeit, Gerechtigkeit in der globalen Beschaffung und Transparenz in der Lieferkette spielen für die Modebranche eine ganz zentrale Rolle, entsprechend reagieren auch die Studiengänge mit einem Lehrangebot. Die Zahl an Masterstudiengängen, deren Schwerpunkt Nachhaltigkeit ist, nimmt zu. Dabei muss der Fokus dieser Masterstudiengänge nicht zwangsläufig nur auf Mode liegen. Ein interdisziplinärer Ansatz scheint mir auch sehr geeignet zu sein, um diesem komplexen, anspruchsvollen Thema zu begegnen.

Für die Hochschulen und die Vermittlung der Inhalte ist es wichtig, immer auch in sehr engem Kontakt mit Unternehmen und NGOs, aber auch den Verbänden, zu stehen, um die aktuellen Entwicklungen zu kennen und z.B. Vorträge organisieren zu können.

Prof. Monika Fuchs forscht und lehrt seit sieben Jahren im Studiengang Bekleidungstechnik/Konfektion an der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin. Ihre Schwerpunkte sind Produktmanagement, Beschaffung und Arbeitswissenschaften.

Impressum

Herausgegeben von FEMNET e.V.
Kaiser-Friedrich-Str. 11
D-53113 Bonn
+49(0)228 909 173 09
E-Mail: kontakt@femnet-ev.de
Internet: www.femnet-ev.de
Facebook: www.facebook.com/femnetev

Besuchen Sie auch unseren Blog unter www.modefairarbeiten.de

V.i.S.d.P.: Dr. Gisela Burckhardt
Redaktion: Dr. Gisela Burckhardt und Kristina Klecko
Korrektur: Andrea Lindner
Layout: Catharina von Poser

Für den Inhalt dieser Veröffentlichung ist allein FEMNET verantwortlich; der Inhalt kann in keiner Weise als Standpunkt von Engagement Global oder BMZ angesehen werden.

FEMNET: Faire Arbeit, starke Frauen!

FEMNET setzt sich mit politischem Engagement, Bildungs- und Beratungsarbeit sowie einem Solidaritätsfonds für die Rechte von Frauen in der globalen Bekleidungs-

industrie ein. Wir fordern, dass Unternehmen Verantwortung für ihr Handeln übernehmen und die Politik hierfür verbindliche Regeln schafft.

FEMNET arbeitet seit einigen Jahren zum Thema Sumangali. Unterstützen Sie unsere Arbeit mit einer Spende auf unser Konto bei der GLS Bank, IBAN: DE 93 4306 0967 0300 800 800, BIC: GENODEM1GLS und auch online unter www.femnet-ev.de/spenden – Stichwort: taz2016

Das Projekt „Moderne Sklaverei in südindischen Spinnereien“ wird gefördert von

MISEREOR
DAS HILFSAUSWERK

GLS *Treuhand*

und ENGAGEMENT GLOBAL im Auftrag des



Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Die Broschüre zum Thema Sustainable Sourcing, der Einkaufsführer Köln „Buy Good Stuff“, die Studie und das Factsheet zu der modernen Form der Sklaverei in indischen Spinnereien sowie weitere Materialien stehen für Sie zum Download unter bereit www.femnet-ev.de/materialien.

Die drei Säulen der Arbeit von FEMNET

1. Kampagnen- und Lobbyarbeit:

Wir sind Mitglied der Clean Clothes Campaign, einem europäischen Zusammenschluss von 300 Organisationen und Vereinen, die sich für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen in der Bekleidungsindustrie einsetzen und engagieren uns in dem Rahmen u.a. für existenzsichernde Löhne, das Recht auf Gewerkschaften und gegen Frauediskriminierung.

2. Bildungs- und Beratungsarbeit:

Unser Bildungsprojekt FairSchnitt wendet sich an Studierende in der Modebranche an deutschen Hochschulen. FEMNET bildet Multiplikator_innen aus, die Seminare und Workshops mittels von FEMNET erstellter Module an den Hochschulen durchführen.

Außerdem beraten wir Städte und Kommunen beim Einkauf fair produzierter Berufsbekleidung und organisieren Veranstaltungen und Infoabende für Konsumentinnen und Konsumenten. Für die Städte Bonn und Köln sind von FEMNET konzipierte faire Einkaufsführer für Kleidung erhältlich.

3. Solidaritätsfonds:

Wir unterstützen Partnerorganisationen in Indien und Bangladesch, für die wir in Deutschland Spenden sammeln. Die Organisationen nutzen dieses Geld für persönliche und juristische Beratung der Näherinnen vor Ort. Weitere Informationen unter www.femnet-ev.de.

